

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Die Hochwart. 1899-1902 1899-1900

10 (1.7.1900)

Die Hochwart.

Archiv für psycho=anthropologische
Forschungen und Reformen.

Nr. 10.

Detmold, Juli 1900.

1. Jahrg.

Alle Zuschriften und Sendungen sind an den Herausgeber zu richten.

Meine Heimat

Da wo mein Vater wohnte,
Wo einst ein König thronte,
Wo meine Mutter liebte,
Mich nie ein Kind betrückte,
Da will ich hin!

Wo Gott und Welt vereint,
Wo nicht die Unschuld weint,
Wo Recht und Sitte lacht
Und Treu' und Liebe wacht
Da will ich wohnen!

In jenen grünen Auen,
Will ich den Himmel schauen
Und meine Lieben küssen,
Und meine Fahnen hissen,
Im Hain zur Heinde!

Und will mein Lied verkünden
Und heilen alle Sünden
Und alle Freunde laden
Und alle Feinde baden
Zum Wohl der Weisen!

Denn alle Feinde franken
In Geist und an Gedanken,
Und lose Freunde wackeln,
Wenn diese Kranken gackeln
In Tadelei und Phrasen!

Die Festen sind die Weisen,
Weil sie wie Gold und Eisen
Dem Feinde stehn zum Trutze,
Uns liebend treu zum Schutze
Das Heilige zu hüten!

Die Ritter will ich einen
Den Adel und die Meinen
Und eine Burgstadt bauen
Und auf das Glück vertrauen
Im Dienst des Höchsten! —

H. v. H.



Eine Warnung für England.

Eine der merkwürdigsten Erscheinungen im sogenannten neuen Jahrhundert, ist das letzte Glied in der Kette großpolitischer Thaten christlicher Völker des Abendlandes, was England zur Zeit vollbringt in Afrika, Gewaltkrieg mit rücksichtsloser Grausamkeit, Raubzüge im Mantel des nationalen Rechtscheines, gegen ein treues, braves, fleißiges und frommes Volk. Nicht gegen Barbaren, nicht gegen feindliche Rassen, zog England los, nein, gegen die gleiche Rasse, mit gleicher Religion und gleicher Kultur.

Die Duldung dieses unerhörten Unrechtes wird das große englische Volk in erster Linie leider gar zu bald als moralischen Katzenjammer empfinden und Europa muß sich schämen, daß es keine hülfreiche Hand zeigt der gerechten Sache, sondern uns einige Gemütsduseleien von Mitgefühl für die Buren an den Tag legt, ohne jeden innern nachhaltigen Druck. Die europäische Großpolitik ist in den letzten Jahren so aus dem Geleise gegangen, daß ein baldiger Krach unabwendbar sein wird. Mit welcher Verachtung die muhamedanische Bevölkerung Afrikas auf das christliche England blickt, wissen heute längst die Politisch-Eingeweihten in Constantinopel. Ehedem ballte man am Bosporus die Faust gegen Rußland und sympathisierte mit England, heute ist jede Sympathie der Türken für England dahin, das macht der Burenkrieg. Der Türke ist wohl grausam aus Fanatismus, aber er ist sehr gerecht bei friedlicher Ueberlegung, wo er den Zuschauer spielt. Das englische Volk ist nicht verantwortlich für diesen Krieg, es ist verführt durch planmäßige Mache, denn sonst hätte müssen sich die Mehrheit sträuben nie in einen Krieg zu willigen der Englands Fall zur Folge haben kann. Schade um diese große stolze Nation, die wir heute in der Gesamtheit noch so achten und lieben können, daß wir wünschen, England möchte stark bleiben im Interesse der höheren Kultur. Kulturfördernd hat England lange gewirkt, denn es hat Bildung und Gediegenheit, Wissen und Kunst, Handel und Verkehr, Rechtlichkeit und Humanität in alle Winkel der Erde getragen, mehr wie je eine andere Nation vordem; mag man viel geirrt haben, weit mehr hat man klug und moralisch gehandelt, das ist unzweifelhaft Englands geschichtliche Ehre. An seinen Tugenden ist dieses Volk groß geworden, an seinem politischen Vergehen wird es zu Grunde gehen.

Fragen wir nun, wie ist es möglich, daß in der Großpolitik Englands solche Entartung auftreten konnte, da das Volk an sich noch lange nicht entartet ist, so liegt die Ursache in der falschen Leitung dieser Diplomatie; es stehen dort Männer am Ruder, auf denen das Wort Weisheit keine Anwendung finden kann. Mache sich das Volk frei von solchen Verführern und stelle würdige Männer an die Spitze, das ist Englands Rettung. Fragt man aber, wer soll nun an deren Stelle, so gehe man hin und studiere die wichtigste aller Wissenschaften nämlich: *psychosophisomische Menschenkenntnis*.

Carl Huter.

Unsere Stellung zur medizinischen Wissenschaft, zur Arztesfrage und zur Naturheilbewegung.

(Schluß.)

Arztedünkel und Schulmeisterhochmut.

Wahre Heiltalente und unsere neue Heilmethode.

Hatten wir in den ersten Artikeln auf die Misstände im medizinischen Lager hingewiesen, so fanden wir fast noch traurigere Erscheinungen in der Reformbewegung, welche das Wort Naturheilkunde auf ihre Fahnen geschrieben hat. Wir könnten noch Berge von Artikeln schreiben über verbürgte Thatsachen, welche wir in der Naturheilbewegung beobachtet haben und diese Erscheinungen haben uns fast ebenso abgestoßen, wie die entarteten Geflogenheiten der medizinischen Kreise. Es führt uns dieses zu dem Schluß, daß zur Zeit ein ethischer Tiefstand herrscht, der ganz allgemeiner Natur ist und das sich die Redensarten von ärztlicher Seite, betreffs Vivisektion im Dienste der Menschheit usw. ebenso trügerisch erwiesen, wie die abgedroschenen Phrasen die man täglich in der Naturheilbewegung über Volksverbesserung durch Naturheilkünstler hört. Wie schwach die sogenannten Religionen eine ethische Bildung ermöglichen, sahen wir in den verschiedensten Sekten beobachten, wo die Phrasen als Hauptsache, Ethik als Nebensache betrieben werden, lediglich zu egoistischen Zwecken. Nur herrschen auf jeden Preis, ist gewöhnlich der ganze Zweck einer Geistesrichtung, die sich im Gewande der Religion die Herzen der Menschen erschlichen hat. Daß nebenbei etwas Ethik kultiviert wird, geschieht mehr zum Schein, zum Simpelfang, wie aus Liebe zur Ethik.

Wenn in unserer Zeit irgend eine Bewegung unsere kräftigste und anhaltendste Unterstützung verdient, so ist es die Bewegung der ethischen Kultur, die seit einigen Jahren von hochherzigen Männern, besonders von Berlin und Frankfurt a. M. ausgeht. Das Wort Ethik wird heutzutage förmlich geflohen, sobald wie das Wort Kultur dahinter steht, es wird aber allein angewendet, sehr viel misbraucht.

Wir erlebten es in einer Antivivisektionsversammlung in Frankfurt a. M., daß ein eingeseischter Mediziner und Vivisektions-Verteidiger den Grundsatz aufstellte: Ethik ist, alles was zur Erhaltung der Art dient und da heiligt der Zweck auch stets die Mittel, das heißt so viel, Tausende vom fühlenden Lebewesen im Tierreiche, — ja mehr noch, — Millionen von Menschen dürfen gemartert und hingeschlachtet werden, wenn es nur im Interesse der Erhaltung einer Art liegt; wie sich aber dieser gute Mann die „Ar“ denkt, darüber schwieg er sich aus. Vielleicht meinte er den medizinischen Stand damit, vielleicht auch irgend eine Nation oder vielleicht auch nur eine Familie. Der hochherzige Volksfreund Professor Quidde aus München, der die Versammlung leitete, wies die Anschauung dieser modernen Jünger Aeskulaps energisch zurück.

Solche ungeheuerlichen Begriffe herrschen unter den sogenannten Gebildeten, denen Leben und Gesundheit und die geistige Führung anvertraut ist. Man erschreckt, wenn man in den tiefen Abgrund mancher Geister unserer Zeit blickt. Solche Grundsätze über Ethik hatte schon jeder Kannibalen-Häuptling der vor-sündfluthlichen Menschheit, solche Anschauung über

Ethik wurde stets von den Despoten geübt und wo noch? man staune — im Gewande der Heiligkeit, in der Religion. Man sehe den Entwicklungsgang des Muhamedanismus und man blicke auch vor die eigene Thür, wie wurde das Christentum eingeführt? ja mehr, wie wird heute noch vielfach das Christentum ausgeübt. Macht, Geschäft, Herrschaft, Heuchelei, Dummheit mit Raffiniertheit gepaart, segelt oft unter der Firma Christentum. Wer kennt nicht die Grausamkeiten der Spanier in ihren Kolonien, oder der Belgier und Engländer in Afrika? die auf Seminaren eingedrilten Schullehrer, die Hauptträger der Naturheilbewegung, wurden oft schon als Unteroffiziere der sich hart bekämpfenden Religionsgemeinschaften gebraucht. Der Pädagoge sollte aber frei sein. Wir arbeiten an der Hebung des Lehrerstandes und erstreben vollste Freiheit der Pädagogik, beste Bezahlung der Lehrer und eine ähnliche freie akademische Bildung derselben, wie ungefähr bei den Zahnärzten an. Dadurch glauben wir in diesem Stande mehr große selbstständige Charaktere zu schaffen auf einer gesunden, kräftigen wirtschaftlichen Grundlage, unabhängig von Staat und Kirche. Man sollte statt eine theologische eine pädagogische Fakultät einführen und die Theologie als ein Zweig der philosophischen Fakultät betrachten. Bestände unter Lehrern stets und überall die entsprechende ethische Charakterbildung, so wäre es nicht möglich, daß diese oft den Kurpfuschern *) und verwandten Gewerben, Vorschub leisten könnten. Kein Stand müßte begeisterter unsere Wissenschaft aufnehmen und kultivieren wie gerade der Lehrerstand, wenn dort immer und überall der freimütige offene Blick vorhanden wäre. Wir haben Gott sei Dank herrliche Menschen unter den Lehrern kennen gelernt, die wir hoch verehren, achten und lieben müssen, aber wir hätten mögen viel mehr solche Menschen kennen lernen; wir lernten leider oft genug Gegenteiliges erfahren. Wir setzten zu großes Vertrauen in alle Personen die den Lehrberuf ausüben, ohne immer unsere physiognomische Kritik walten zu lassen, das kommt daher, weil wir eine ungewöhnliche Hochachtung dem ganzen Lehrstande als solchen entgegen bringen und dieses wohl darum, weil wir uns nicht nur der hohen Aufgabe des Lehrerstandes bewußt sind, sondern auch, weil wir einen ausgezeichneten Lehrer in der Jugend gehabt haben.

Warum wir diesen Artikel schreiben und auch den Lehrerstand berühren, das geschieht aus Gründen der Wahrheit und Aufklärung. Die laienhafte Entartung in der Naturheilbewegung, die wir so mißbilligen, ist eben nur dadurch möglich geworden, weil es nicht zum geringsten Teile Lehrer sind, welche an der Spitze von Naturheilvereinen stehen und vielfach eine herausfordernde und ganz unberechtigte Anmaßung sowohl den approbierten, wie den nichtapprobierten Fachleuten der Heilkunde zur Schau tragen.

Die orthodoxen Kreise des Kirchentums reiben sich dabei vergnügt die Hände wenn sie sehen wie ihre Unteroffiziere den freisinnigen Kreisen der Ärzteschaft den Boden abgraben. Niemals wäre ein Pfarrer Kneipp so populär geworden, wenn hinter ihm nicht die kirchliche Macht gestanden hätte und eine ganze Schar katholischer Kapläne und Schulmeister. Auf demselben Wege sucht sich der evangelische Pastor Felske in Nepeken einzuführen.

*) Unter Kurpfuscher verstehen wir nicht solche Personen, die Ärzte darunter fassen wollen, nämlich die, die ohne staatliche Approbation Heilkunde ausüben, sondern wir verstehen offenbare Schwindler und Kurpfuscher darunter.

Näheres im nächsten Heft der Hochwart.

Die orthodoxen evangelischen Lehrer sind vielfach seine Nachtreter, die diesem Manne eine Popularität verschaffen, die er keineswegs verdient, wir lernten zahlreiche Lehrer kennen die für den Felle gerade darum so närrische Reklame machen, weil er Pastor ist. Diese Felleverehrer haben aber meist eine Unwissenheit in heilkundigen Dingen, die geradezu haarsträubend ist. Wir wollen dem Felle kein Talent absprechen, aber irgend ein wissenschaftliches oder selbstschöpferisches Verdienst hat er sich in heilkundigen Dingen nicht erworben. Mit demselben Tamtam wie der Aneipprummel vor sich ging, spielt sich jetzt der Fellerummel ab und macht der ehemalige Webergefelle Bilz sein enormes Naturheilgeschäft. Die schwarze Garde ist es, welche dahinter steht und den freisinnigen Ärzten den Existenzkampf auf Leben und Tod eröffnet hat unter dem wohlklingenden Fangnamen Naturheilkunde. Wir bedauern das sehr, weil sich die medizinische Wissenschaft unserer Meinung, wenn auch nur das kleinere Verdienst in ihrem eigenen Fache, so doch ein weit größeres und bedeutungsvolleres um eine freiere Geistesanschauung im Volke erworben hat. Machen die maßgebenden medizinischen Kreise jetzt nicht Kehrt und hören auf unsere Ratschläge, so unterliegen sie in diesem Kampfe, den sie vermeinen führen zu müssen gegen einige arme Teufel die sich Naturheilkundige nennen. Der Kampf der Mediziner nach dieser Richtung ist meist nicht nur völlig unberechtigt, sondern auch vollständig verfehlt, weil garnicht damit das Aergerniserregende der Sache getroffen wird.

Die Naturheilkundigen werden im eigenen Lager so chikaniert und terrorisiert, daß ihr Loos meist ein trauriges ist. Die bessere Ärzteschaft sollte eine ganz andere Taktik in ihrem Kampfe einschlagen, nämlich was wahr ist in der Naturheilkunde acceptieren, die talentvollen Naturheiler anerkennen, denn die stetige Beschimpfung eines naturbegabten Krankenheilers mit dem Worte „Kurpfuscher“ ist vom ethischen Standpunkte aus, ein empörendes Verbrechen. Die Ärzte wissen meist garnicht wie abstoßend sie damit wirken, wenn sie immer ihre Hochschulbildung ausspielen und manche Kranke nicht heilen können, die dann von Magnetisireuren und Naturheilern geholfen werden, nun aus Aergern über ihren eigenen Defekt und aus mangelnder Selbstprüfung jenen begabten Konkurrenten, der nur, weil er nicht approbiert ist, als Kurpfuscher schelten.

Was hat die Heilkunst mit der Heilwissenschaft zu thun? diese kann gelehrt werden wie ein Handwerk, jene aber, wird wie jede Kunst weniger durch wissenschaftlichen Drill wie durch natürliches angeborenes Talent blühen können. Die Ärzte sollten dann selber öffentliche Vorträge halten und sich mehr um das Volk bekümmern durch ein volkstümliches Auftreten. Das alberne Wort, was so stereotyp aus vieler Ärzte Munde klingt. „Laien“, womit sie sich jedem Nichtarzt gegenüber so unnahbar machen wollen, ist meist so ekelhaft und überhebend, daß es mancher unter seiner Würde hält, mit einem Arzte über heilkundige Dinge zu sprechen, die er aus eigener Erfahrung vielleicht besser kennt, wie der Arzt aus der Wissenschaft. Dabei heuchelt man dem Arzte sein direktes „Herr Doktor“ an und dieser wiegt sich in einer kindischen Selbstgefälligkeit, ohne zu ahnen, wie er sich selber betrügt und von anderen betrogen wird. Also fort mit allem Tamtam von Standesehre und Wissenschaft, die Hauptsache ist doch, daß der Arzt im Dienste der leidenden Menschheit stehet, also nicht arroganter Herr, sondern wohlwollender Diener und dabei ein Künstler in der

Krankenhilfe ist. Dann aber auch Front gemacht gegen jene schwarze Macht die dem Arztestande geistig und wirtschaftlich den Boden abgräbt und mit Vorliebe den Schulmeister als Himpelfänger auf den naturheilvorstandlichen Vorpostendienst stellt. Wir haben in dieser Beziehung bei einigen Lehrern die merkwürdigsten Dinge beobachtet.

In unserer Bewegung soll die ethische Kultur so selbstverständlich sein, wie die Wahrheitsforschung und das Interesse für Gerechtigkeit und klassisches Menschentum. Wir verstehen aber unter Ethik das Streben, jedem fühlenden Lebewesen so wenig wie möglich Leid zuzufügen und so viel wie möglich, Freude, je mehr es selber dieses Gefühl in sich trägt. Ein treuer dankbarer Hund verdient unsere Teilnahme wenn er alt und krank wird, er gehört dann ins Tierasyl unter Pflege liebender Hände. Ein Pferd, das treu seinem Herrn gedient hat, gehört nicht zum Pferdeschlachter, sondern in eine Pflegeanstalt, wenn es Invalide ist. Je edler ein Mensch denkt, fühlt und handelt, desto mehr müssen wir uns verpflichtet fühlen, ihm das Gleiche zu erwidern. Jeder Individualität sollen wir die Bahn frei machen zum glücklichen Leben. Individuen welche gemeingefährlich sind, gehören in Bewahrungsanstalten bei Absperrung der geschlechtlichen Fortpflanzung. Nur auf diesem Wege gelangen wir zur Herrschaft des Guten über das Böse und zur Begründung von individuellen Lebensglückes aller die, die es im vollen Maße verdienen. Nicht die Art entscheide, sondern die ethische Wertung. Ethik selbst ist in unserm Sinne nun auch keineswegs alles das, was Philosophen und Theologen als solche verstehen, aus dem einfachen Grunde, weil dort zu viel Unkenntnis der Natur, zu viel beabsichtigte und unbeabsichtigte Unwahrheit damit verquickt wurde. Wir glauben daher an eine höhere ethische Entwicklung. So haben wir über Ehe, Gnade, Strafe, Erlösung und vieles andere, ganz andere ethische Anschauungen und Grundsätze und zwar auf Grund naturwissenschaftlicher Thatsachen. 1) Wir betrachten daher die Hauptaufgabe des Lehrers darin, daß er sich vorzugsweise in den Dienst der ethischen Kultur stelle und sich weniger um Dinge bekümmere, wozu er nicht berufen ist. Der Lehrer soll darum den Reformbewegungen nicht indifferent gegenüber stehen, er erfreue sich an Zeitströmungen und Heilmethoden, wie und wo er will, aber er halte sich weise reserviert und erhebe sich nicht überall über die berufenen Heiltalente und Fachleute und halte sich fern von Voreifer und Hezereien. 2) Der Lehrer hüte sich vor einem wilden Fahrwasser in der Religion, Politik oder Heilkunde treiben zu lassen, sondern sei er stets und überall taktvoll und diene der ethischen Bildung, dann wird er das, was jeder Lehrer sein sollte, ein wahrer Erzieher und treuer Bundesgenosse unserer Bewegung. 3) Der Arzt aber diene den Kranken von ganzen Herzen und sehe sich um bei allen Heilsystemen, auch solchen, die von Autodidakten und Naturheilern kommen und studiere Psycho — Physiognomik — dann wird er auch ein wahrer Volksfreund und Seelenarzt und damit unsere beste Stütze.

Unsere Gallisophische Heilmethode und ihre Vertreter.

Zum Schluß wollen wir nun kurz unseren Reformstandpunkt bezüglich der Heilkunde darlegen:

1. Durch die Lebensausdruckslehre wird nachgewiesen, daß durch hochempfindende Geistesmenschen der Krankheitszustand im inneren Körper weit besser durch Hellfühlen gefunden wird, wie durch die bisherigen diagnostischen

Untersuchungsmethoden, im Anschluß hieran prägt sich ferner an der Peripherie des Körpers jede normale Störung in den Lebensfunktionen derart aus, daß auch durch physiognomische Diagnose, eine sicherere Beurteilung möglich ist, wie durch andere rohe Untersuchungsmittel; aus diesem Grunde sollen in Zukunft bei Beibehaltung der bisher bekannten diagnostischen, diese beiden Untersuchungsmittel in den Vordergrund gestellt werden.

2. Durch die Helioda ist besser, wie durch die Vivisektion das Innenleben des Körpers zu erforschen und damit wird die Vivisektion, abgesehen von ethischen Gründen, dem reinen Wahrheitsforscher überflüssig. Fort mit der Vivisektion bis auf die denkbarste Einschränkung derselben, unter Kontrolle ethischer Ehrenmänner.

3. Jede Art von Chemikalien, die die Möglichkeit einer Gefahr für Leib und Leben eines Menschen in sich schließen, ist den praktischen Ärzten, Heilkundigen, Drogisten, Apothekern usw. in Anwendung zu Heilzwecken strengstens zu untersagen, damit fällt auch jede Art von Impfung fort. Jede Uebertretung dieser Vorschrift wird mit Geldstrafe von 500 Mark an aufwärts bis zu 2 Jahren Festung geahndet.

4. Personen, welche sich durch angeborene Heliodarkraft, oder durch physiognomisches Talent auszeichnen, sind zur Ausübung der Heilkunde auch ohne jede Approbation zuzulassen und soll ihnen Gelegenheit zum Unterricht, wie zur autodidaktiven Fortbildung staatlicherseits ermöglicht werden; sie stehen nach einer zweijährigen, erfolgreichen Praxis im Range eines wissenschaftlich approbierten Arztes, ohne dabei in jedem Falle die gleichen Rechte jenes, bei allgemein wissenschaftlichen Fragen zu besitzen. Andere Personen sind von der Heilpraxis auszuschließen. Jeder Heilpraktikant ist verpflichtet, ethische Kultur zu treiben. Jeder Arzt und Heilpraktikant erhält vom Staate einen Wohnungszuschuß und einen vorgeschriebenen Preistarif für heilthätige Dienstleistungen. Auch sind ihm auf Wunsch, jährlich 2 mal vierwöchentliche Erholungspausen einzuräumen und sind jedem Arzte und Heilpraktikanten auf Vergnügungsreisen halbe Fahrpreise, auf Dienstreisen Freikarten zu gewähren. Zu allen öffentlichen Vergnügungslokalen und Instituten für Wissenschaft, Kunst, Heilkunde, Krankenpflege usw., haben die Heiler freien Zutritt. Die Beleidigung eines Heilers wird wie Beamtenbeleidigung bestraft. Witwen und Kinder von Krankenheilern werden staatlich versorgt. Bei Invaldität und nach einer gewissen Altershöhe, sowie bei Krankheiten erhalten die Heiler und Ärzte vom Staate die Pensionsunterstützung.

Wie jeder Naturheiler und wissenschaftliche Arzt sich mit ethischer Kultur befassen muß, so hat sich auch jeder mit einer frei gewählten Kunst zu beschäftigen im Interesse der aesthetischen Fortbildung.

Die ärztliche Vorbildung geschieht in Zukunft nicht auf Gymnasien sondern nur auf Realschulen und Realgymnasien.

Die medizinische Fakultät hat in Zukunft Ethik und Aesthetik mit zu lesen und ist kein Student ohne Mal- und Zeichentalent zuzulassen. Beides, Malen und Zeichnen soll die Hauptvorbildung für den zukünftigen Arzt werden. Nicht Sprachen, sondern physiognomischer Blick ist ausschlaggebend für die ärztliche Kunst. Die Lebensausdruckskunde ist in Zukunft das Hauptfach des Examens. Ein Arzt oder Naturheiler soll eine wohlwollende, angenehme Erscheinung sein und soll sich durch einen natürlichen vorbildlichen Lebenswandel auszeichnen. Alkoholiker, Heuchler, Klatscher, Flegel, Schwelger

und sonst pöbelhafte Naturen sind vom Heilstudium und von der Heilpraxis auszuschließen.

5. Im Volke dürfen sich nur dann Heilvereine bilden, wenn irgend ein Fachmann mit im Vorstande aufgenommen wird. Heilvereine, die keinen Arzt oder Naturheiler im Vorstande haben, dienen mehr zur Verwilderung der Ideen und dem groben Kurpfuschertume wie der edlen Heilkunst und sind daher als gemeingefährlich zu unterlagen.

6. Jede neue Entdeckung auf dem Gebiete der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Chirurgie und Heilkunst soll staatlich gewürdigt und untersucht werden. Krankenpflege-, Gesundheitspflege- und Samaritervereine, dürfen ohne Mitglied eines Arztes oder Naturheilers bestehen und sind, da sie gemeinnützigen Zwecken dienen, staatlich zu fördern und zu unterstützen.

7. Nach unserer Lehre sollen in Zukunft Naturheiler, Spezialärzte und Universalärzte neben einander gleichberechtigt praktizieren dürfen, jedoch soll von den Universalärzten eine Art klassische Allgemeinbildung und philosophisches Denktalent verlangt werden. Die Universalärzte behalten das Vorrecht in den Physikatsbehörden.

8. Zu den Physikatsämtern sollen Spezialisten, Naturheiler und Gesundheitsräte aus Volkskreisen mit raten und jedes Physikatsamt soll daneben ein Sanitätsamt sein.

9. Nach unserer Heilmethode steht der heilkundige Fachmann auf dem Ehrenplatze wohin er gehört und wird die wilde Heilkunst der Kurpfuscher, sowohl wie auch die wissenschaftliche, ethische und aesthetische Entartung der medizinischen Wissenschaft und ihrer Vertreter vorgebeugt. Es wird aber auch den Naturtalenten von Gottes Gnaden Rechnung getragen, dadurch wird Heiltalent und Heilwissenschaft in würdiger Weise verbrüderd und der Heilkunst der Zukunft die glänzendsten Bahnen eröffnet.

10. Nach dieser unserer Heilmethode steht die Gesundheit und Schönheit als Norm da, das Leben als das Höchste. Die Erkenntnis des Lebens geschieht durch Heliöda und Lebensausdruckskunde, was zur Erkenntnis der Individualität führt. Erst in zweiter Linie erfolgt die Feststellung der Krankheit und in letzter die Bestimmung des Heilmittels. Der Heilmittelschatz ist universal, gleichviel ob Medizin, Wasser, Massage, Magnetismus, ob Homöopathie oder Biochemie, angewendet wird.

Nach unserer Heilmethode ist jedes Mittel gestattet was nicht lebensgefährlich ist. Es ist nur die Aufgabe des Heilers, herauszufinden, welches Mittel am schnellsten und besten den normalen Gesundheitszustand wieder herstellt und dieses ist dann in Anwendung zu bringen. Nach unseren Entdeckungen der Naturelltypen ist eine ganz bestimmte zuverlässige Lehrmethode gebracht, wodurch der Fachmann sicher feststellen kann, auf welche Mittel ein Patient gut reagiert. Heute untersteht man dem slavischen Joche vorgefaßter Meinungen über Heilmittel, man befindet sich in einem suggerierten Banne in den Fachkreisen. Allopathen dienen der allopathischen, Homöopathen der homöopathischen, Naturärzte der hydropathischen Methode der Heilmittelanwendung, sie alle streiten sich nur um das Mittel und vergessen dabei oft das Höhere, den Zweck, nämlich Gesundheit und Leben; sie knechten sich in ein geistiges Joch und unterwerfen die Kranken einem einseitigen, oft gefährlichen Mittel, das trifft mehr oder weniger bei allen Heilmethoden zu. Darin ist die Naturheilmethode genau so befangen wie die medizinische Methode. Nach unserem Grundsätze wird daher volle Freiheit

und Würdigung bezüglich der Anwendung der Heilmittel möglich. Man dient nicht dem Heilmittel, sondern dem Leben, man studiert nicht nur Krankheit, sondern auch Gesundheit, man sieht im Menschen nicht eine chemische Stoffmasse mit motorischen Kräften, sondern man sieht Leben und Seele. Man studiert nicht allein Tote, sondern auch Lebende, man sieht nicht nur auf innere Anatomie, sondern mehr auf äußere und dadurch findet man das, was auch wir gefunden haben, die Seele an der Körperperipherie in allen Feinheiten und Variationen vom Tiefstand der Krankheit, der Entartung und des Verbrechens, bis zum Hochstand der Gesundheit, Lebensglück und ethische Schönheit und das war nur möglich zu finden, weil wir bildende Kunst studierten, natürlich schauten und dachten und keine geistige Prostitution durch verkehrte Hochschulbildung erlitten. Was wir fanden, das wollen die Huter-Vereine weiter pflegen und verbreiten, wer damit einstimmt, der schließe sich uns an und sende Namen und Adresse resp. die Beitrittserklärung einem unserer Vereine zu. Wir alle aber, die wir schon gleichgesinnt sind, treten für volle Freiheit der Kunst und Wissenschaft ein und daher auch für das Nackte, weil sich uns im Nackten das Wahre giebt und daher gehen wir mit der Künstlerschaft und dem Göthebunde auch gegen die schwarzen Mächte.

Das Moralgefühl.

Von D.-G. v. L.

Hat der Mensch ein angeborenes Moralgefühl? Und was versteht man unter Gewissen.

Auf dieses Thema bin ich durch die C. Huter'sche Beobachtung von den 3 verschiedenen Naturellen im Menschen (ernährend, bewegend, empfindend) gekommen, und habe mich gefragt:

Giebt es in der Natur eine begründete Moral, wenn das Naturell den Charakter bestimmt? Die Wissenschaft antwortet hierauf mit — Nein! Blitz, Cyclone, Ueberschwemmungen pp., kümmern sich um kein Menschenleben. Ja selbst die Sonne als größte Wohlthäterin, veranlaßt Dürre und Sonnenstiche, wodurch Pflanzen, Tiere und Menschen zu Grunde gehen.

Unter Moral versteht man wohlwollende Handlungen der Menschen gegen einander. Wilde Völkerstämme überfallen sich nachts, töten und berauben sich. Ihr einziger Zweck ist Plünderung. Als Urmenschen haben sie ebensowenig Moral, wie die Tiere, die auch Naturgeschöpfe sind. — Unsere Knaben haben von Natur aus ein Vergnügen daran, Katzen mit Steine zu bewerfen, Fliegen aufzuspießen, Eidechsen zu töten und Obst zu stehlen. Sie bilden sich dabei ein, etwas Heldenhafte gethan zu haben.

Einbildung ist es also, was bei Kindern und Wilden größer ist, als bei späterem, moralischerem, vernünftigerem Denken, zumal bei gebildeten Klassen. In Wahrheit ist Mangel an Erziehung die Ursache unmoralischer Handlungen. Durch erhaltene gute Erziehung bessert sich bei den Kindern deren Moral und schwindet ihre rohe Natur.

Wessen Natur durch empfangene Erziehung nicht moralischer geworden ist, der ist zu bedauern; sowie alle Menschen zu beklagen sind, deren Einbildung größer ist, als die Vernunft. So ist z. B. die Einbildung der Engländer, daß Afrika ihnen angehört, größer, als ihre Vernunft, die ihnen hätte sagen können: es ist unmoralisch, die Buren zu unterjochen und Transvaal mit blutiger Gewalt zu erobern.

Man könnte hier einwenden, daß es, wie bei einzelnen Menschen, auch bei Nationen (nach C. Guter's Naturell-Entdeckung) eingeborene Neigungen für Uebles und Gutes giebt. Allein unsere heutige spiritualistisch-biologische Kenntnis besagt, daß das sog. Ueble in der Welt, unentwickeltes Gute ist, vergleichbar den noch unreifen, saueren oder bitteren und deshalb ungenießbaren und schädlichen Früchten, die in späterer Reife wohlschmeckend, gesund und nahrhaft sind. Somit kann jeder Mörder als ein noch unentwickelter Engel angesehen werden.

Die Moral hat sich bei den Menschen durch die Erziehung gebildet und ist nach einer großen Vervollkommnung fähig. Aufbrausende Menschen bedürfen einer moralischen Zurechtweisung.

Wäre die Moral etwas in der Natur Begründetes, so würde sie überall, auch bei den Wilden zu finden sein. Sprache, Musik, Erfindungsgeist, ist in jeder wilden Volksrasse zu finden, weil es seine Begründung eben in der Natur hat.

Anderes ist es mit der Moral, die nur den gebildeten Kulturmenschen zuteil kommt. Die Kanibalen verzehren heute noch das Fleisch ihrer getöteten Feinde. Die Christen töten zwar auch noch ihre Feinde, aber sie begraben sie. Früher wurden die Gefangenen zu Sklaven gemacht und die Verwundeten ihrem Schicksal überlassen oder getötet. Heute werden beide menschlich behandelt.

Von den christlichen Kanzeln herab, wurde — und wird auch heute von Orthodoxen das Dogma niedergedonnert, daß das religiöse Gewissen d. h. der „Glaube an den Erlösungstod durch Christi Blut“, in allen Lebensvorkommnissen der beste Führer ist.

Aber die heutige Kirche weiß nicht, daß es ein doppeltes Gewissen giebt: ein angelehnertes durch den Kirchenglauben und Formelnerzeugtes; und ein natürliches Gewissen, durch innere Moral erzeugtes. Das erstere ist falsch und trügerisch, daß letztere recht und wahr.

„Gewissen“ ist nur ein anderes Wort für Wissen und sollte mündlich und schriftlich immer als gleichbedeutend gebraucht werden.

Wohlwollen ist ein anderes Wort, das einem schon reiferen Wissen gleichkommt und auch durchaus nichts angeborenes ist. Unter Wohlwollen versteht man Hilfeleistung für ins Unglück gekommene Menschen durch materielle und geistige Unterstützung, namentlich in Krankheitsfällen.

Bei den Wilden ist kein Wohlwollen zu finden. Wohlwollende Ideen sind erst durch die Zivilisation entstanden, d. h. durch feinere Erziehung, wodurch wir veranlaßt wurden, jedem das Gute zu wünschen, daher sind die Geburtstags-, Weihnachts-, Neujahrswünsche entstanden.

Also weder Moral, noch Gewissen, noch Wohlwollen sind etwas den Menschen Angeborenes, sondern es sind angenommene Ausdrücke für unser geistiges Wachstum.

Man könnte hier einwenden, ob die Bezeichnung: „Instinkte“, und „besondere Gaben“ nicht hierher gehören?

Gewiß kann das geschehen; aber mit dem Unterschiede, daß Instinkt und besondere Gaben etwas Angeborenes; aber Moral, Gewissen und Wohlwollen etwas Erworbenes ist. Das Erworbenes ist es auch, was uns Menschen immer weiter bringen und immer höheres Wissen angeeignet lassen wird.

Ein Wegweiser für diese Erkennung ist unser *Gehirn*, das bei den früheren Menschen ganz anders geformt war, und auch heut noch bei den niederen Rassen anders gestaltet ist, als bei der kaukasischen Schädelbildung heutiger Zeit.

Moral, Gewissen und Wohlwollen liegt phrenologisch im oberen Vorderhirn, wo der Sitz des Urteilsvermögens und der richtigen Schlußfolgerung ausgeprägt ist. Die Instinkte liegen im Kleingehirn, welches das Organ für Leben, Liebe, Leidenschaften ist. Durch das Groß- oder Vordergehirn kann ein dünner Eisenstab durchgestoßen werden, ohne daß das Individuum stirbt; wogegen die Reizung des Klein-Hirnes durch eine dünne Nadel sofort Tod veranlaßt. — Durch die Biologie wissen wir, daß das kleine Gehirn sich früher als das große Gehirn gebildet hatte. Und auch im kindlichen Fötus bildet sich das Klein-Hirn vor dem Groß-Hirn. Das unfreiwillig zur Bildung gezwungene Klein-Hirn kontrolliert den Blutlauf; das freiwillig sich immer noch weiterbildende Groß-Hirn, als Sitz des Geistes, kontrolliert die Feder in der Hand eines Denkers.

Aber es giebt sehr verschiedene Geister, und verschiedene Mittel und Wege, durch die sich der Menscheng Geist äußert.

Diese Mittel und Wege zu finden und sie zu verschönern, das ist unsere Aufgabe und unsere heilige Pflicht. Und bedenke, lieber Leser:

Der Mensch, der nur als höchstes Gut
Das Schlafen, Essen, Trinken kennt,
Der gleicht dem Vieh, das mehr nicht thut,
Als was zu thun es ist gewöhnt.

Doch wer bedenkt, daß er entstanden
Durch Gottes Geist, reich an Vernunft,
Der muß frei machen sich von Banden
Und rechne sich zur Geister-Zunft.

Denn jeder Mensch ist ja ein Geist,
Entstanden durch der Gottheit Macht,
Und Gott jedweden Menschen preist
Wenn er durch Tod zum Licht erwacht.

Das Unsichtbare. *

Was sichtbar ist, ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

2. Brief an die Korinther 4, 18.

Alles Sichtbare wird morsch. Es ist fabelhaft, wie schnell der Zahn der Zeit in allem Menschenwerk arbeitet. Wo ist Babylon? Wo ist Athen? Hin ist hin! Die Herrlichkeit der Welt ist lungenkrank. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, Kunst, Pracht. Es bleibt kein Stein auf dem anderen. Was uns als Altertum gezeigt wird, ist meist verstaubt, vermodert oder unecht. Wer auf das Sichtbare hofft, der hofft auf den Staub. Das reicht vielleicht bis zum Tode, aber dann, was dann?

*) Wir bringen diesen Naumann'schen Artikel als den besten, den wir von ihm kennen, um nachzuweisen, wie er, wie alle Dunkelmänner der Psycho-Physiognomik fernstehen, uns ist das Sichtbare die Offenbarung des Unsichtbaren und daher das Fundament der Wahrheit. Die sprachlichen Schönheiten und einige gut gedachte Sätze dieses Artikels erkennen wir, trotz der unreifen kindischen Weltanschauung, durchaus an.

D. H.

Das Unsichtbare ist ewig! Was aber ist eigentlich das Unsichtbare? Ist es das große Nichts, die unausdenkliche Kälte des Weltraumes? Ist es das „Ding an sich“, von dem Niemand etwas weiß, oder das „Absolute“, das keiner kennt? Ist es ein gedachter Gott oder ein lebendiger Gott? Was in der That ist das Weltgeheimnis, das ewige?

Ewig ist die Hoffnung. Wo Menschen leben, seufzen, arbeiten, da hoffen sie Besserung. Oft hoffen sie etwas ganz falsches, aber die Notwendigkeit des Hoffens bleibt trotz aller Enttäuschungen und Wechsel der Ideale bestehen. Ohne Hoffnung kann der Mensch so wenig sein wie ohne Luft. Hört er auf zu hoffen, so stirbt er geistig und leiblich. Diese Notwendigkeit der Hoffnung aber ist der Untergrund des religiösen Glaubens, wie der Verfasser des Briefes an die Hebräer schreibt: „Es ist aber der Glaube eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet.“ In der allgemeinen unbestimmten Menschheitshoffnung erhebt sich der besondere religiöse Jenseitigkeitsglaube wie ein Gebirge aus der Ebene, er gehört aber zu ihr als ihr bester Bestandteil.

Ewig ist der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit. So lange wir von Menschen wissen, gab es unter ihnen Gerechtigkeitsfucher. Nie, freilich wurde auf Erden volle Gerechtigkeit verwirklicht gesehen, aber nie auch erlosch das Gewissen, das die Ungerechtigkeiten straft. Was man sich unter Gerechtigkeit vorgestellt hat, ist wechselnd gewesen, der tiefe innere Drang aber nach Vollendung der sittlichen Beziehungen von Mensch zu Mensch war ewig.

Ewig ist der Drang nach Klarheit des Erkennens. So viele auch stumpf an der Frage nach Wahrheit vorübergehen, so hören doch nie Menschen auf, die bis in die Kerkerwinkel hinein Wahrheit und nichts als Wahrheit wollen. Jeder von ihnen kommt nur ein kleines Stückchen vorwärts und sagt in schweren Stunden mit Sokrates: „ich weiß, daß ich nichts weiß“, aber sie alle zusammen machen ein Heer von Wahrheitskämpfern aus, das eine ewige Tradition hat, so lange es Menschenleben giebt.

Ewig ist auch der Trieb zum Schönen. Aus allem Schutt wachsen Blumen, oft klein und mager, aber sie wachsen doch. Die Menschen können nicht aufhören, Weihe und Verklärung zu empfinden, Reinheit der Form, der Töne, der Gedanken. Was schön ist, ist wechselnd, aber die unsichtbare Schönheit, nach der alle Künstlerarbeit trachtet, ist ewig.

Es würde aber zu wenig gesagt sein, wenn wir nur die Hoffnungen und Wünsche und Ideale der Menschen für ewig erklären wollten. Sie würden nicht ewig sein, wenn sie nicht von einer ewigen, geistigen Kraft getragen und erhalten würden. Es muß hinter den Einzelidealen ein wirksames, lebendiges Gesamtideal gedacht werden: Gott! Er ist mehr als eine Anzahl von Ideen, aber wir Menschen können ihn uns nicht anders vor Augen stellen, als daß wir Ideen und Eigenschaften nebeneinanderstellen. Er ist die lebendige Hoffnung, Gerechtigkeit, Wahrheit, Schönheit, des unsichtbaren Wirkens unausschöpflicher Quell. An seinen Namen knüpft sich alles, was wir bleibendes und erhebendes denken können. Nimm ihn aus der Welt hinweg, so hast du nichts als Vergänglichkeit, erkenne ihn aber an, so gewinnst du damit für dich und deine Welt die Ewigkeit. Das ist, so sagt Johannis, das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Fasse

Ewigkeit in deine Seele, so wird sie ewigkeitskräftig! Du mußt starke Unsichtbarkeit in dich hineinwirken, um den Verfall der Sichtbarkeit überdauern zu können.

Naumann, Herausgeber der Hilfe.

Die chinesische Volksreligion.

Von Wilhelm Freege (Altona).

Die Lage in China gestaltet sich immer bedrohlicher, und das Reich der Mitte steht vor einer Entwicklung, deren Folgen und Ausgang unabweisbar sind. Ein Aufstand, wie er gegenwärtig von der Seite der Boxer angezettelt worden ist, ist an sich für China durchaus nicht etwas Ungewöhnliches. Bekanntlich währte der Taiping-Aufstand, der den Sturz der Mandschu-Dynastie Tsing beabsichtigte, von 1850 bis 1864, und seine Unterdrückung gelang nur mit englisch-französischer Hilfe. Geringfügiger war der Aufstand der muslimischen Dunganen in den westlichen Provinzen Kansu und Schensi, der im Jahre 1870 ausbrach, gleichwohl aber erst 1876 niedergeworfen werden konnte. Was aber trotzdem dem jetzigen Vorgehen der Boxer und ihres Anhanges eine hervorragende Bedeutung verleiht, das ist die Hervorkehrung der Bewegung gegen die fremden Teufel, die weißen Barbaren, das christliche Ausländertum. Mag auch die chinesische Bevölkerung durch das Eindringen der abendländischen Kultur ihre materielle Existenz, ihr Volkstum und ihre Unabhängigkeit bedroht glauben, die gegenwärtigen Wirren hätten nie einen derartigen Umfang erreicht, wenn sie nicht zugleich die Ueberzeugung hätte, daß auch ihre religiösen Empfindungen und Anschauungen auf das Tiefste verletzt werden.

Die drei herrschenden Religionsbekenntnisse sind diejenigen des Konfutsse (Confucius), des Laotse und des Buddha. Als Anhänger des Konfutsse mit seinem ausgebildeten Moralsystem bekennen sich die Dynastie, die Beamten, die Literatenklasse und überhaupt die höheren Gesellschaftschichten. Die Sittenlehre des Konfutsse und seines größeren Schülers Mentse enthalten zugleich den Bildungstoff, dessen Aneignung zur Erlangung der vier akademischen Grade, das Syntschki, etwa unseres Kandidaten, des Kutsch, unseres Doktors, des Tsingtsse, unseres Professors, und des Hanlin, der Bezeichnung für die Mitglieder der kaiserlichen Akademie, unerlässlich ist.

Der Hauptsitz der Anhänger des Laotse befindet sich in der Provinz Kiangsi. Sie gehören überwiegend dem Kaufmannsstande an. Laotse, ein Zeitgenosse des Konfutsse, hatte ursprünglich die Vernunft, das Tao, als höchstes Wesen hingestellt, allein im Lauf der Zeit ist dieser Grundgedanke fast verwischt worden und hat einem groben Mystizismus Platz machen müssen.

Eine ähnliche Umwandlung entstellender Art haben in China auch die Lehren Buddha's erfahren. Die „vier Wahrheiten“ Buddha's sind zu Worten ohne Inhalt geworden, und ein vielgestaltiger dumpfer und äußerlicher Bilderdienst hat sich entwickelt. Zahlreiche Buddhistenklöster bedeckten das Land, deren Mönche sich aber sogar bei den Buddhaverehrern wegen des Eßlibats, des Bettelunwesens und der Unwissenheit einer nur äußerst geringen Achtung erfreuen. „Familienlose“ oder derber „kahlköpfige Esel“ nennt sie der chinesische Volksmund. Zu dem Buddhismus gehören dem Namen nach ansehnliche Teile der niederen Bevölkerungsklassen.

Aus diesen drei Religionsystemen hat nun die eigentliche Volksreligion, wie sie sich in dem Fühlen und Denken der großen Masse verkörpert, diese

und jene Lehren und Vorstellungen entlehnt und sie mit den uralten, selbstständigen Ueberlieferungen verbunden, die in dem Glauben an eine zahllose Geisterwelt im Himmel und auf Erden und einen peinlich gewissenhaften Ahnenkultus ihren Ausdruck finden. In diesen beiden Elementen des Volksglaubens liegen die Wurzeln der fremdenfeindlichen Erbitterung versteckt. Der Mann aus dem Volke ist an sich durchaus nicht intolerant. Im Gegenteil, er kennt im Grunde keine scharfen Gegensätze zwischen den drei erwähnten Religionsystemen, auch wenn er einem von ihnen äußerlich angehört, und es ist nichts Seltenes, daß ein Sänfenträger, ein Bootsführer oder ein Bauer auf die Frage nach seiner Religion antwortet, er sei „Tschu To Hut“, mit anderen Worten, er sei Konfuzianer, Taoist und Buddhist in einer Person! Die Feinheiten und Spitzfindigkeiten der drei von einander abweichenden Religionsysteme machen dem gemeinen Mann nicht den geringsten Kummer, er nimmt sie als staatlich anerkannte Einrichtungen hin und bekennt sich, um sicher zu gehen, zu allen dreien. Ebenso sind ihm die Grundlehren des Christentums nicht anstößig. Wie oft hört man einen Chinesen sagen: „Wir haben nichts gegen euern Jesus Christus. Er ist der erste abendländische Weise. Jedes Land hat seine weisen Männer. Macht ein Bild von ihm und stellt es neben unsere Götter, dann wollen wir uns auch vor ihm verneigen. Er war gewiß sehr gut.“

Die große Masse der chinesischen Bevölkerung ist friedliebend, ruhig und höflich, aber sie ist auch selbstgefällig und durchdrungen von ihrer inneren Vortrefflichkeit. Unwahrheit, Diebstahl, Betrug sind nach ihrer religiösen Auffassung nur Schwächen und Fehler, keine verwerflichen Begrehungen. Das Herz ist, diesen Lehrsatz hat man dem Konfuzianismus entnommen, trotz alledem gut. „Alle Menschen“, urteilt Mentse, der Ausgestalter des Konfuzianismus, „haben von Natur mitleidige Herzen; alle haben Herzen, die sich des Lasters schämen, Herzen, die geneigt sind, anderen Ehrerbietung zu erweisen, Herzen, die zwischen Recht und Unrecht unterscheiden können. In einem mitleidigen Herzen wohnt Wohlwollen; in einem, das sich des Lasters schämt, Rechtschaffenheit; ein ehrerbietiges und pietätvolles Herz weiß, was sich ziemt; eins, das Recht und Unrecht unterscheidet, hat Weisheit. Die Grundsätze des Wohlwollens, der Rechtschaffenheit, des Anstandes und der Weisheit werden uns aber nicht von außen eingebläst, sondern wir haben sie gewiß von uns selbst.“

Diesen philosophisch gefärbten Anschauungen steht der dunkle Aberglaube gegenüber, der allseitig in der Furcht vor dem Einfluß der Geisterwelt, dem Jung-Schni, hervortritt. Nach der chinesischen Volksreligion erfolgt zwar beim Tode die Auflösung des Menschen in einen geistigen und einen körperlichen Teil, aber die Geister der Abgeschiedenen bleiben in enger Verbindung mit den Stätten ihres irdischen Aufenthaltes. Nichts ist ihnen daher verhaßter, als eine Störung ihrer Grabesruhe. Die Wahl eines guten Begräbnisplatzes ist daher eine der Hauptorgen der Hinterbliebenen eines Verstorbenen, und man läßt deshalb oft mehrere Jahre den Sarg mit der Leiche unbeerdigt stehen, bis man endlich nach den reiflichsten Ueberlegungen einen Platz ausfindig gemacht hat, der allen Anforderungen entspricht. Denn ein körperlicher Geist, der, von Licht und Luft abgesperrt, an einen Ort gebannt ist, wo er sich unbehaglich fühlt, wird kein Bedenken tragen, sich an seinen Nachkommen durch Zerstörung ihres Glückes und Wohlstandes zu rächen. Ebenso leicht verletzbar sind die Naturkräfte und

die sie verkörpernden Geister, deren schädigender Einwirkung sich zu entziehen weiterhin die größte Klugheit und Umsicht nötig macht.

Diese gesammte Geisterwelt greift der Chineser unter der Bezeichnung Jung-Schui zusammen. Jung und Schui bedeuten Wind und Wasser, das Unsichtbare und das Unfaßbare. Lachende Ebenen, leise dahinrauschende Flüsse, spiegelglatte Teiche, wellenförmige Hügel sind dem Jung-Schui willkommen, zerrissene Gebirgskämme, schroffe Felsen, zackige und lange gerade Linien beunruhigen und reizen die Geister der Verstorbenen und der Natur und lenken ihren verderblichen Unwillen auf die Häupter der Unbesonnenen. Wenn daher die unwissenden Europäer Häuser erbauen, wo es ihnen gefällt, wenn sie geradlinige Straßen und Eisenbahnen anlegen, die die Gräber der Toten durchschneiden, wenn sie zu ihren Bauten Gestein absprenge, wenn sie rücksichtslos das Innere der Erde nach Kohlen durchwühlen, so handeln sie nach der Ansicht des Chinesen wie wahnsinnige und unnennbar gefährliche Menschen. Die Errichtung von Telegraphenstangen und Fabrikschornsteinen ist ein unverzeihliches Verbrechen, das die Strömungen der Naturkräfte beeinträchtigt, und alle diese Frevelthaten müssen unfehlbar Verderben und Unglück auf die eingeborene Bevölkerung herabrufen, die derartige ungeheueren Verfehlungen widerspruchslos duldet und zuläßt. Von diesem Standpunkt aus wendet sich die große Masse der chinesischen Bevölkerung gegen die Ausländer und, soweit sie als Befenner der christlichen Lehre erscheinen, auch gegen das Christentum. Und diese Anschauungen teilen auch im wesentlichen trotz ihrer Zugehörigkeit zu dem einen oder anderen Religionsystem die herrschenden Klassen, die außerdem in den zum Christentum übergetretenen Chinesen eine Art geheimer Gesellschaft, einen Staat im Staate sehen.

Der Glaube an die Macht der Geisterwelt durchzieht das ganze chinesische Leben, und er äußert seinen Einfluß bei allen Unternehmungen und Vorkommnissen von irgend welcher Bedeutung. Schon der Zeitpunkt ist für ein jedes Geschehnis von Bedeutung. Seit mehr als 4000 Jahren teilen die Chinesen die Zeit in zwölf- und zehnteilige Kreise. Zwölf Tiere: Ratte, Ochse, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn, Hund, Schwein stellen die Zeichen des 12teiligen Kreises dar, während der 10teilige Kreis von den Zeichen der 5 Elemente: Holz, Feuer, Erde, Metall und Wasser, vertreten wird. Jedes Jahr, jeder Monat, jeder Tag und jede Stunde hat so ein zweifelhaftes Kennzeichen, und ein Zeitpunkt ist günstig oder ungünstig, je nachdem die Tiere und Elemente des betreffenden Zeitabschnittes freundlich oder feindlich zu einander stehen.

Die Götterwelt der chinesischen Volksreligion ist zahllos und wächst beständig. Neben den großen Gottheiten in den Tempeln walten die Ortsgötter, deren jedes Dorf, jedes Feld, jeder Berg seine eigenen hat. Ferner heißen die Beherrscher des Donners, des Regens und der Elemente aufmerksame Berücksichtigung. Endlich wird auch jedem merkwürdigen Gegenstand, jedem Ort, wo sich ein unerklärlicher Vorgang zuträgt, göttliche Verehrung erwiesen. Die Hauptgottheiten haben ihre Geburtstage, die man durch besondere Opfer und Gebete feiert. Dasselbe geschieht an den Festtagen, sowie am Neumond und Vollmond. Gegen Ende des chinesischen Jahres nimmt man den Schutzgott des Ortes aus seinem Tempel und trägt ihn auf einem vergoldeten Tragstuhl durch die Hauptstraßen. Die Spitze des Zuges bilden Spielleute und die festlich gekleidete Volksmenge läßt im

Gefolge seltsam geformte Fähnchen flattern. Zum Schluß darf der Gott als Ehrengast einem Schauspiel zusehen, das im Freien abgehalten wird.

Ein Gott fehlt in keinem chinesischen Hause, nämlich der Küchengott Su-Meng-Kong. Niemand würde es wagen, ohne ihn einen Haushalt zu gründen. Gewöhnlich steht sein Bild in dem Hauptraum des Hauses. Der Geburtstag dieses Gottes, der auf den 14. Tag des 7. Monats fällt, wird in einem jeden Hause gefeiert. Am 24. des 12. Monats tritt der Küchengott mit den anderen niederen Göttern nach dem Glauben des Volkes alljährlich eine Reise zu den großen Gottheiten an, um ihnen einen Jahresbericht abzustatten. Daher verbrennt man für ihn ein Papierpferd oder andere Nachahmungen in Papier von Gegenständen, die für eine Reise erforderlich sind. Aber hiermit allein giebt man sich noch nicht zufrieden. Während seiner zehntägigen Abwesenheit brennt stets eine Lampe, die bekunden soll, daß man seiner Wiederkehr mit Begrüßung harret.

Der europäische Einfluß wird so lange auf schwachen Füßen stehen, als die chinesische Volksreligion nicht eine tiefgehende Wandlung erfahren hat. Aber die chinesische Bevölkerung haftet mit größter Zähigkeit an dem Hergebrachten, und so dürfte bis zu dieser Reformation noch eine geraume Zeit vergehen, wenn sie früher oder später auch sicher eintreten wird.

Die Flottenfrage und die Versammlungen von Flottenfreunden.

Wiesbaden, 4. Febr. Am Samstag Abend fand hier im Deutschen Hof eine Versammlung von „Flottenfreunden“ statt, an der sich Männer verschiedener Parteistellung, hauptsächlich aber bekanntere hiesige Konservative und Nationalliberale beteiligten. Berichterstatter waren zugegen. Das Kriterium der Deffentlichkeit war somit gegeben. Wir betonen das vorweg, um etwaigen Mißdeutungen zu begegnen. Stadtrat Kalle empfahl in längeren Ausführungen eine Kundgebung, worin die Notwendigkeit einer erheblichen Verstärkung der deutschen Kriegsflotte mit dem Hinweis auf die Vorgänge von Manila und Samoa, sowie auf die „Bergewaltigung“ deutscher Postdampfer durch die Engländer begründet werden sollte. Das erregte aber Widerspruch an einer Stelle, wo man ihn wahrscheinlich am allerwenigsten erwartet haben mochte: Vizeadmiral z. D. Mensing, der, wie bei seiner Stellung natürlich, mit der Flottenvermehrung einverstanden war, erklärte mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit, einen Aufruf mit dem Hinweis auf Manila und Samoa unterzeichne er als alter Seeoffizier jedenfalls nicht. Hätte er von dieser Begründung vorher eine Ahnung gehabt, so wäre er wahrscheinlich garnicht in die Versammlung gekommen. Wem die Vorgänge vor Manila und Samoa genau bekannt seien, der werde sie nicht als Beweis für die Notwendigkeit der Flottenverstärkung heranziehen können. Das Verhalten der Amerikaner vor Manila sei auf die vielleicht nicht ganz ohne Grund gereizte Stimmung zurückzuführen, weil damals Deutschland eine verhältnismäßig starke Flotte hingeschickt habe, die ihnen bei ihren militärischen Operationen unbequem sein mußte. Auch von einer „Schmach bei Samoa“ lasse sich nicht reden. Solche Deutungen könnten nur dazu dienen, seine Kameraden, die deutschen Seeoffiziere, in eine schiefe Stellung zu bringen, die im vollen Gefühl ihrer weittragenden Verantwortlichkeit gehandelt hätten. Auf einen groben Klotz gehöre ein grober Keil. Aber

wohin würde es führen, wenn man wegen jener Unfreundlichkeiten, die im Wesentlichen rein militärischer Natur waren, kurzer Hand ein paar Breitseiten hätte wechseln wollen?! Auch die Beschlagnahme deutscher Postdampfer sei keine Vergewaltigung, wohl aber eine unerhörte Rücksichtslosigkeit gewesen. — Diese Wahrheiten und noch dazu aus so kompetentem Munde kamen natürlich den Befürworteten einer Hurrah-Resolution höchst ungelegen. Gegen ehrenwerte Schwärmer, die auf Grund ihrer Studierstube- oder Exerzierplatzersahrungen zu einem Urteil über Marinefragen zweifellos viel berufener sind, darf ein Mann der Praxis, und sei er auch Admiral, sich nicht auflehnen. Es hob alsbald ein großes Beschwichtigungsreden an; aber das Ende vom Liede war, daß der Hinweis auf Manila aus der Resolution fortbleiben soll. — Wir haben uns verpflichtet gefühlt, zur Steuer der Wahrheit dies Intermezzo vor die breite Öffentlichkeit zu bringen, obwohl es uns auch der Hauptredner in seinen von uns durchaus respektierten Anschauungen von soldatischer Zurückhaltung sehr wahrscheinlich wenig Dank wissen wird. — Schade, daß der Admiral sich nicht auch zu der Behauptung des Stadtrats Kalle geäußert hat, daß unsere Kriegsflotte „tief unter dem Minimum dessen steht, was nötig ist, wenn wir ungehindert unsere wirtschaftliche Existenz erhalten wollen!“ Vielleicht hätte er uns bei seiner sonstigen Aufrichtigkeit merkwürdige Dinge sagen müssen.

Wir stehen der Flottenfrage sehr kühl gegenüber. Wir wissen wer den Vorteil daraus zieht und daher lassen wir uns nicht blenden. Als Seemacht wird uns England stets überlegen bleiben, alle unsere Anstrengungen werden uns nicht nur nichts nützen, sondern zu Konflikten mit den Engländern führen und unseren inneren Volkswohlstand untergraben.

Es ist einmal das traurige Geschick für Deutschland, England beherrscht uns zur See, Rußland, in der großen Landpolitik, Rom beherrscht unser inneres Staatsleben und was noch über bleibt, darin teilen sich gute Bekannte und Beamte. — Wer von der Flottenfrage geheilt sein will, der lese nachfolgende Notiz:

Krupp und Stumm. Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Ein unserem Gewährsmann seit Jahren bekannter Großindustrieller, Konkurrent von Krupp, der sich in letzter Zeit von diesem lossagte, teilte auf einer Reise in den letzten Tagen dem ersteren folgendes mit: In der Budgetkommission hat man den Geschäftsgewinn der Firma Krupp aus den Lieferungen für das Reich noch viel zu gering geschätzt. Vor einiger Zeit lieferte Krupp Rohre zu Feldgeschützen mit 4800 Mark. Die Konkurrenz erhielt dann einen Auftrag für die gleiche Sorte mit 1950 Mark. Darauf setzte Krupp seinen Preis von 4800 auf 1900 Mark herab. Granaten liefert Krupp mit 8,50 Mark, die Konkurrenz hat sie mit 5 Mark geliefert. Es ist ein Irrtum, daß Krupp allein Nickelstahl für die Flotte liefern könne. Die Fabrikationsmethode ist kein Geheimnis und stammt aus Frankreich. Jeder intelligente Fabrikant kennt die Methode. Wenn nur eine Konkurrenz geschaffen würde für Krupp und Stumm, so könnte der Bedarf um die Hälfte billiger gegen den an Krupp gezahlten Preis gedeckt werden. Aber das Reichsmarineamt stellt Bedingungen, welche das Aufkommen einer Konkurrenz unmöglich machen. So verlangt das Reichsmarineamt die Einrichtung eines Schießplatzes zu Proben in demselben Umfange, wie der Kruppsche Schießplatz. Der letztere ist der Firma Krupp vom Staate gegen eine Pachtsumme überwiesen worden. Diese Einrichtung für Schießproben verlangt für 24

Zentimetergeschütze 2 bis 3 Millionen, für 15 Zentimetergeschütze 300 000 Mk. Ohne bestimmte Zusicherung der Regierung kann niemand so große Summen von vornherein riskieren. Stumm macht selbst wenig Nickelstahl, aber er wird von Krupp mit hohen Summen für die Unterlassung einer Konkurrenz abgefunden. Würde die Regierung sich mit einem oder mehreren Fabrikanten in Verbindung setzen und dieselben mit Aufträgen versehen, bezw. für den Anfang mit Kapital unterstützen, so könnten den Steuerzahlern viele Dutzend Millionen erspart werden, die jetzt in die Taschen von Krupp fließen.

Wie schützen wir uns vor der Blitzgefahr?

Die Zeiten scheinen vorüber, wo es als ein Zeichen kindlicher Angst galt, bei einem Gewitter sich zu fürchten. Dem Spott verfielen solche ängstlichen Gemüther, denn gar zu lächerlich schien ihre Furcht. Aber leider nur zu oft gewinnt die bange Scheu vor einem Gewitter eine gewisse Legitimität. Die Unfallchronik hat ihr diese durch die große Zahl verderblicher Blitzschläge verliehen. Die Katastrophe vom Sonntag zumal giebt reichlich Veranlassung, mit dem Thema der Blitzesgefahr uns zu beschäftigen. Der „Berl. L. N.“ hat einen seiner Mitarbeiter zu einer Autorität auf dem Gebiete der Wetterkunde, Herrn Professor Krenser, entsandt, der die beiden Fragen:

„Was haben wir während eines Gewitters im Freien und was haben wir zu Hause zu thun?“ wie folgt beantwortete:

„Es ist bekannt,“ so führte Professor Krenser aus, daß der Blitz die höher gelegenen Punkte sich aussucht. Dementsprechend heißt die Regel, von allem sich fernhalten, was über die Erde ragt, sei es ein Baum, ein Mast, eine Mauer oder ein Zaun. Draht- oder Eisenzäune sind natürlich vollends gefährlich, nicht bloß deshalb, weil sie metallisch sind, sondern weil der Blitz an ihnen entlang läuft, und die Möglichkeit, getroffen zu werden, sich auf 10 oder 20 Fuß, je nach Ausdehnung des Zaunes, vermehrt.

Nun bildet aber auf freiem Felde der Mensch selbst einen hervorragenden Punkt und als solcher eine Anziehungsstelle. Demnach wäre es logisch, sich glatt auf den Boden hinzulegen und es ist auch vielfach dazu geraten worden. Aber die Sache hat einen Haken. Der Blitz schlägt dort in das Erdreich ein, wo die Grundwasserverhältnisse ihm zusagen, und das kann gerade an dem Platz sein, auf dem man sich hingestreckt hat. Dem wer ist hierüber wohl orientiert? So ist es mit dem Schutz im Freien übel bestellt, und die Lage verbessert sich für uns keineswegs, wenn statt auf dem Felde auf der Wasseroberfläche ein Gewitter uns überrascht. Wasser zieht den Blitz an und ist ein trefflicher Leiter, also bietet das Land jedenfalls eine erhöhte Sicherheit.

Nun aber unser Verhalten im Hause. Da heißt es: Fernbleiben von der Gaskrone, der Wasserleitung, dem Schornstein. Die Esse ist dem Blitz ein guter Wegweiser. Nicht nur deshalb, weil der Schornstein einen der bewußten hervorragenden Punkte bildet, sondern auch deshalb, weil der Regen doch auch in die Esse peitscht und Wasser ein so guter Leiter ist.

Das Fenster mag geöffnet bleiben. Aus dem Grunde schon, daß, wenn der Blitz jemanden betäubt und zugleich gezündet hat, bei geschlossenem Fenster der Betäubte dann ersticken würde. Nicht aber soll man am offenen

Fenster sitzen. Der Blitz folgt dem Regenstrom. Das ist gleichsam die Kraft, die ihn herab zur Erde führt. Je näher dem Regen, desto näher den zuckenden Strahlen und damit der Gefahr. So ist es besser, dem geöffneten Fenster fern zu bleiben.

Auf einen Umstand jedoch möchte ich ganz besonders verweisen. Nur in den wenigsten Fällen sind die Erschlagenen verbrannt. Zumeist ist die Katastrophe durch eine Lähmung des Nervenzentrums herbeigeführt worden. Darum aber würde es für viele vom Blitz Betroffenen noch Rettung geben, wenn rechtzeitige und energische Wiederbelebungsversuche gemacht würden. Diese Versuche sollte man unter allen Umständen unternehmen, und sie würden auch sehr oft Erfolg haben, eben weil es sich meist nur um Störungen des Nervenzentrums handelt.

Ob die Zahl der Blitzschläge sich vermehrt hat? fragen sie. Ganz zweifellos. Seit den 30er Jahren, wie besonders eine Statistik Bayerns nachgewiesen hat, um das Vier- bis Fünffache. Worauf dies zurückzuführen ist, wird schwer zu ermitteln sein. Die einen wollen diese Erscheinung mit der Entwicklung des Schienen- und Telegraphennetzes, kurz, überhaupt mit dem Zeitalter des Dampfes und der Elektrizität in Zusammenhang bringen, andere glauben, daß Vorgänge und Einflüsse im Weltenraum die Schuld tragen. Hierüber einen Nachweis zu führen, wird schwer sein, weil es an dem wissenschaftlichen Material fehlt.“

Herr von Egydi.

Sehr geehrter Herr! Erhielt einen Jahrgang „Versöhnung“ nebst Karte zugesandt. Sie fragen um meine Ansicht über Herrn v. Egydi, gut die sollen Sie kurz haben.

1. Herrn v. Egydi lernte ich persönlich in Hannover kennen in einem Vortrage und beobachtete in dieser Siegfriedgestalt einen außergewöhnlichen Menschen unter Menschen, ich habe mir damals meine psychologischen Notizen gemacht und ich notierte mir dick unterstrichen, Herr v. Egydi wird an einem Herzleiden sterben innerhalb 3—5 Jahren, dieses war vor ca. 4 Jahren.

2. Mein Mitleid, verbunden mit der Sympathie für diesen Mann, drang unwiderstehlich, des andern Tages zu ihm zu gehen und auf sein Leiden, was damals schon in Entwicklung war, ohne daß es ihm selbst zum Bewußtsein gekommen ist, aufmerksam zu machen.

Es hielten mich aber allerlei Gründe ab; zunächst sagte ich mir, Herr v. Egydi wird dich nicht verstehen, er wird dir nicht glauben. Du trägst keinen Doktor- und Professortitel und er wird daher gar denken, was fällt dem Menschen ein, der nicht Medizin studiert hat, dich unaufgefordert aufzusuchen und zu beängstigen. Ich befürchtete, Herr v. Egydi könnte mir das sehr übel nehmen und daher unterließ mein Entschluß.

3. Niemals konnte ich aber den intensiven Wunsch wieder loswerden, den Herrn doch noch mal aufzusuchen und zwar, wenn er krank werden würde, denn dann würde er mir glauben; dann wußte ich aber, konnte ich ihm helfen im Anfange.

4. Ich las in der Zeitung von der Erkrankung des Herrn v. Egydi, sofort hatte ich den Entschluß, ihm mein Werk zu übersenden und hoffte, dadurch würde er veranlaßt, auch um Rat zu fragen, leider war das Leiden zu schnell vorgeschritten, als es akut wurde, hätte ich müssen sofort Herrn v. Egydi zur Seite stehen.

5. Ganz gewiß hätte ich Herrn v. Egydi gerettet, wäre ich sofort gerufen, ich behandelte speziell solche schwere Fälle von Herzleiden mit guten Erfolgen.

6. Bei Herrn v. Egydi beobachtete ich aus seinen Gesichtszügen die Entwicklung von Herz- und Kreislaufstörungen.

a. Ursache — angeborene Konstitution

b. — die zu langen Reden und Debatten.

7. Durch hygienische Vorschriften konnte das Leiden verhütet werden und Herr v. Egydi ein mäßig hohes Alter erreichen, das stand bei mir fest. Als er krank wurde,

hefte mein Herz; mit größter Sorge dachte ich an ihn und seine Familie und dachte, Herr v. Egydi wird sterben, wenn er nicht einen recht guten Naturarzt erhält.

8. Von St. ist es unverzeihlich, daß er, wo er mich kannte und Herrn v. Egydi kannte, mich nicht sofort empfohlen hat; dieses mag seinen Grund darin haben, St. hat mich verschiedentlich sehr gekränkt, weshalb ich mich gänzlich von ihm zurückzog; aber St. kannte mein diagnostisches Talent und meine Heilerfolge, er mußte allein im Interesse der Familie des Herrn v. Egydi gehandelt haben, wo er doch so viel Gutes von mir erfahren hat. Bitte, teilen Sie St. nichts von meinen Vorwürfen gegen ihn mit. Ich möchte Frieden bewahren.

Zum Schluß bitte ich zu veranlassen, daß ich in sämtlichen Egydi-Vereinen Vorträge halte über das ausgezeichnete Charakterbild des Mannes und seine Ideen und Lehren. Ferner bitte ich, mich mit der Familie bekannt zu machen, sollte ich mal nach dort kommen.

Ich werde Herrn v. Egydi ein bleibendes Denkmal setzen in meinen Werken.

Sie dürfen der Familie diesen Brief mitteilen, falls Sie es für gut halten. Doch vermeiden Sie jeden Konflikt mit St. Hochschätzend C. Guter.

Die Verleumdungsseuche.

Es ist freilich kein erfreuliches Kapitel, das in den nachstehenden Zeilen zu Erörterung gelangen soll; aber es dürfte doch angebracht sein, demselben einige Worte zu widmen, umsomehr, da das Uebel, um welches es sich hier handelt, von vornherein zu wenig beachtet wird und es mit dem Schutze des einzelnen gegen dieses Uebel ziemlich stiefmütterlich bestellt ist.

Wir hören viele Klagen über Brutalität, Roheit und Gewaltthat und der Gesetzgeber denkt an schärfere Maßnahmen, der Richter läßt eine strengere Bestrafung der Schuldigen eintreten, um allen verrohten Gemüthern ein heilsames Beispiel zu geben. Man hört auch heute viele Klagen über Verleumdungssucht, aber man hört von den Schritten, die darauf abzielen, Verleumdern das Handwerk zu legen, wenig. Und doch ist die böse Nachrede ein schlimmes Ding, gegen welches der einzelne sich schwer schützen kann, so daß um so entschiedener die strafgesetzlichen Bestimmungen Anwendung finden müßten; nicht einmal, immer wieder von neuem, denn man hat es nicht mit einigen wenigen Verleumdern zu thun, sondern mit einer Verleumdungssucht, deren Urheber sich oft gar der verhängnisvollen That, die sie begehen, bewußt sind; ein Umstand, der in trauriger Weise kennzeichnet, wie weit die Dinge schon gediehen sind.

Der Reiche sowohl wie der Arme haben beide ein gleich hohes Gut, das sie sorgfältig wahren müssen, es ist der gute Ruf der Ehrlichkeit. Wem der gute Ruf, der ehrliche Name verloren ging, der verliert in der Achtung der Mitwelt. Wer so durch frevelhaftes Verschulden seinen guten Ruf verlor, da muß schließlich jedes Mitleid, das nicht so leicht ersterben soll, verstummen, ein jeder ruht schließlich, wie er sich gebettet. Anders ist die Sache, wenn die Verleumdung erwächst aus Haß, aus Neid, aus Rachsucht oder gar aus jener kleinlichen Gesinnung, die ihre Freude darin finden, einem andern, der glücklich und zufrieden zu sein scheint, etwas anzuhängen. Und Verleumdungen aus diesen Gründen sind nur zu häufig; was ursprünglich vielleicht nur eine geringe, unbewußte Entstellung einer an sich geringfügigen und nicht des Erörterens werthe Thatsache war, wird später im rechten Munde zu einer gewissen Ehrabschneidung. Daß eine solche mit Aeußerungen des Bedauerns, heuchlerischer Teilnahme, scheinbarem Unglauben weiter verbreitet wird, ändert an der Thatsache nichts, das Wort, das dem Munde entflohen, gleicht, wenn es einen Mitmenschen herabzusetzen, der Verachtung

preiszugeben geeignet ist, einem vergifteten Pfeile, durch welchen auch die kleinste Wunde tötet. So tötet auch das verleumderische Wort den guten Namen, manches Familienglück. Das Unheil kommt wie ein Dieb in der Nacht, es trifft Ahnungslose, die an keine solche Gefahr denken. Zuweilen gelingt es persönlichem energischem Auftreten, von vornherein den Giftpfeil der Verleumdung die Spitze abzubrechen, aber auch häufig sind die Fälle, in denen die Verleumdung unsägliches Unheil schafft, noch häufiger sind die Fälle, in welchen ein Schatten über dem guten Ruf des Verleumdeten bleibt. Der Verleumder ist kein geringerer Schurke als der Verbrecher gegen das Eigentum; gestohlenen Gut ist schwer zu ersetzen, der gestohlene gute Ruf nicht minder schwer.

Leider werden die wenigsten Verleumder zur Rechenschaft gezogen. Wer als ehrlicher Mensch seinen erwählten Beruf zu erfüllen sich bemüht, betritt, zumal, wenn es sich um persönliche Angelegenheit handelt, nicht gern den Gerichtssaal; und daher ist es sehr schwer, den wahren Verleumder zu ertappen. Die Verleumdung geht von Mund zu Mund, aber von wem ging sie aus? So schwer auch der Beleidigte getroffen, so viele persönliche oder geschäftliche Nachteile ihm erwachsen, er thut aber nicht den Schritt, den, welcher ihm die Ehre abgeschnitten, dem Richter zu überliefern.

Das Strafgesetzbuch bestraft schärfer solche Verleumder, welche wider besseres Wissen die Verleumdung weiter verbreiten, läßt aber auch den nicht frei ausgehen, welcher aus unwürdigem Behagen an solchem Klatsch, aus Schadenfreude, aus boshaftem Neid und aus andern Gründen sich zum Träger der Beleidigung aufgeworfen hat. Besonders häufig greift die Verleumdung in den sozialen Wirren unserer Tage Platz und sogar kommt es in den angesehensten Familien vor, daß Mitglieder unter Leugnung des Zwecks aus blassem Neid verleumdet werden, so daß dadurch nur Nachteile und natürlich, ungesunde Zustände herbeigeführt werden. Hier vor allem sollte keine Rücksicht obwalten, sondern von den dazu Berufenen die Ursache und die naturgemäßen Folgen des Übels auf Grund von Thatsachen und nicht nach Hörensagen, Oberflächlichkeit, Unwahrheit und Lügen beurteilt werden, denn wenn in kleineren Versammlungen von Menschen, in Familien, erst keine natürliche, gesunde Zustände mehr geschaffen werden, um wieviel schwerer ist es und wird es dann, in einem großen Staate, der doch aus Millionen von Familien und Einzelwesen besteht, Zufriedenheit und Wohlergehen unter den Staatsbürgern zu wahren und zu fördern, und so gegen auf Anarchismus und Nihilismus hinauslaufenden Schäden mit Erfolg einzuschreiten und im Keime zu ersticken.

Erklärung der physiognomischen Naturelltypen aus der Hochwart Nr. 7 Skizze I. Seite 16.

I. Der geniale Kopf eines Forschers auf philosophischem Gebiet, der hauptsächlich künstlerische Schöpfungen zu würdigen weiß. Es arbeitet hier mehr der Verstand, als die Beobachtung, unterstützt durch eine gute Auffassungsgabe. Wahrheitsliebe und Willenskraft würden ihm bei seinem häuslichen Sinn ein angenehmes Heim schaffen können.

II. Wenn einmal ein Herr gesucht wird, der stets den Schalk im Nacken hat, jede Narrheit herausfindet und selbstverständlich auch mitmacht, dann müssen wir uns einen Herrn nach Fig. 2 heraussuchen. Sinnliche Veranlagung, derb im Umgang und für lukullische Genüsse besonders empfänglich, sehen wir den Spatzvogel vielleicht bei einem Glas Bier wieder; der Beruf eines Wirts oder Aquisiteurs wäre für diesen Charakter eine geeignete Beschäftigung.

III. Sollten wir jemanden gebrauchen, der gerne Menschen totschlägt, dabei möglichst energisch vorgeht und außerordentlich stink ist, so müssen wir uns Skizze Nr. 3 zum Vorbild nehmen. Hier ersetzt die Beobachtung den Verstand und gute Kombinationsgabe ermöglicht einen raschen Schluß zu ziehen. Auch der Instinkt wird gut entwickelt sein, Säuslichkeit und Kinderliebe sind ihm fremd, bezw. er erachtet solches unter seiner Würde. Roheit und Selbstsucht gepaart mit starkem Willen, kräftig entwickelter Knochenbau und gewohnt Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen, dürften ihn nicht gerade zum liebenswürdigsten Nachbar machen.

Eigentümlich und wohl auf seinen Stolz zurückzuführen, ist eine gewisse Wahrheitsliebe.

Der Mann eignet sich zum herumschlagen mit den Indianern im fernen Westen.

NB. Die Zeichnung der Ohren, dürfte bei allen 3 Figuren nicht genau nach der Natur sein; indem keines genau dem Charakter ihres Trägers entspricht. D.

Berichtigungen.

In dem Reinhard'schen Artikel im Juniheft 1900 der Hochwart, sind folgende Druckfehler verbessert:

- Seite 23, Zeile 7 von oben — statt pathogno — pathognomischen
- Seite 25, Zeile 8 von unten — statt scheinen — erscheinen
- dito Zeile 7 v. u. — statt demenspre — dementsprechend
- Seite 26, Zeile 18 v. o. — statt — eigene — starke
- dito Zeile 31 v. o. — statt weil — daß
- dito Zeile 32 v. o. — statt lassen — läßt
- Seite 28, Zeile 24 v. o. — statt notor — motorische
- dito Zeile 4 v. u. — statt der — die Stirn
- Seite 29, Zeile 1 v. o. — statt Bild 5 — Bild 6
- dito Zeile 10 v. o. — statt Bild 6 — Bild 5
- Seite 30, Zeile 20 v. u. — statt 192 — 92
- Seite 31 Zeile 2 v. u. — statt können — könne
- dito Zeile 19 v. u. — statt unkompenzierbarem — unkompenziertem
- Seite 32 Zeile 1 v. u. — statt Stoma-Utika — Stomachika
- dito Zeile 10 v. u. — statt sogenanntem — sogenannter
- Seite 34 Zeile 27 v. o. — statt die aber — die also
- Seite 35 Zeile 3 v. o. — hinter Syphilis —
- dito Zeile 10 v. o. — statt delise — delire
- dito Zeile 15 v. o. — statt hypothe — hypoth
- dito Zeile 16 v. u. — statt Armpithol — Darmepithel
- Seite 36 Zeile 7 v. o. — statt Argenital — Urogenitalorgane
- dito Zeile 22 v. o. — statt oder — und Magendrüsen
- dito Zeile 23 v. o. — statten Mageninhalts? — Mageninhalts.

Briefstaube.

H. Dortmund. Das Kurbad was von uns in Detmold gegründet ist, besteht weiter. Es war und wird weder während unserer Vortragsreisen, noch sonst wie im Winter, geschlossen, sondern es ist zu jeder Jahreszeit täglich geöffnet und befindet sich unter guter Leitung. Es werden hier besonders gegen chronische Krankheiten die milden, polaren Wechselbäder und Massagen (unsere Erfindung), nach wie vor auf wissenschaftlicher Grundlage von geschulten Fachleuten verabreicht. Wir selbst haben mit der Badeanstalt nichts mehr zu thun.

